

Dr. Alfred Tobler, der appenzellische Sängervater und Kulturhistoriker 1845-1923

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **204 (1925)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

königs Kunz keinen so Großen mehr ihr eigen genannt wie Fritz Jenny-Dürst von Niederurnen; aber Jenny-Dürst war noch ungleich größer denn Kunz als großzügiger Wohltäter und ein wahrer Vater gegenüber Arbeiter- und Angestelltenschaft. Alt-Nationalbankdirektor Heinrich Kundert in Zürich war ein ragendes Talent von Bankdirektor und ein schweizerischer Finanzpolitiker großen Stils. Der Reihe nach Direktor der Kantonalbanken von Thurgau, Basel und Zürich, kam er erst zur rechten Entfaltung als Präsident des Direktoriums der Schweizerischen

Nationalbank, das er von 1907 bis 1915 leitete. Er verstand es, der Schweiz Nationalbank einen möglichst selbstständigen nationalschweizerischen Kurs zu geben und die Unabhängigkeit der schweizerischen Staatsfinanz von der in- und ausländischen Privatbank zu wehren. Eine starke und gesunde nationale Finanzpolitik stand ihm höher als Bankgewinn.

Ehre diesen Männern, von denen sich jeder um Land und Volk verdient gemacht und auf den Dank des Vaterlandes Anspruch hat.

Dr. Alfred Tobler,

der appenzellische Sängervater und Kulturhistoriker.

(1845—1923.)

„Wer dem Volke sein Lied wieder gibt, das entschwindende, der gibt ihm seine eigene Seele wieder“, und wer so wie ein Alfred Tobler durch und durch

Appenzeller war und appenzellisches Eigenwuchs zu schätzen gewußt und ihm zu neuer Blüte verholfen, wer Sitte, Wort und Weise des Appenzeller Völkchens so wie er festgehalten hat, der verdient gewiß sein Ehrenplätzchen im „Appenzeller Kalender“, zumal hinter seinem knorrigen Wesen halt doch eine Persönlichkeit steckte. St. Gallisches, auch Schwäbisches, aber vor allem Appenzellisches finden sich in seinem Lebensbild zusammen. In St. Gallen hat er seine freudlose Jugend verlebt und mit seinen zwei Schwestern wacker mitgezogen am Familienkarren, der so oft zu versinken drohte; denn sein Vater, ein armer, übelhöriger Schulmeister, verstand sich nicht auf die Kunst der weisen Lebensökonomie. In St. Gallen war es, wo die schweren Schatten einer armen Kindheit freundlich gelüftet wurden durch Ferdinand Huber, des Komponisten des Volksliedes „Luegit vo Berg und Tal“, des lieben Mannes, der wie traumhafte Märchengestalt in diese Not hinein trat und bis zum Tode der gute Schutzgeist der um ihr Dasein schwer kämpfenden Lehrerfamilie Tobler war.



Dr. Alfred Tobler.

Nach einer Zeichnung von Emil Schmid, Heiden.

Auch Schwäbisches klingt hinein in sein Leben; hat er doch nach absolviertem Universitätsstudium, das der Theologie geweiht war, nach kurzer Vikariatszeit im evangelischen

Kirchendienste, glückliche und schaffensfrohe Jahre in Stuttgart und Cannstadt verlebt, wo er bei Julius Stockhausen sich zum hervorragenden Konzertsänger ausgebildet hat. Der Sänger steckte ihm im Blute; schon als Singstudent unter dem Altmeister der Sangeskunst, Attenhofer, hatte er die Hörer mit dem Vortrag der Schubertlieder erfreut und entzückt. Was Wunder, daß auch dem Pfarrer allmählich sein wahrer Beruf zum Bewußtsein kam, und daß der dunkle Drang endlich zum siegesfrohen Entschlusse ward, sich eine größere Kanzel zu suchen und im Gesange das lebendige Wort zu verkünden, „das mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt“. Der Berufswechsel Tobler's war aber doch kein Bruch mit der Vergangenheit; denn aus der Vertiefung in die Bücher, welcher der Theolog und Philosoph

Jahre gewidmet hatte, schöpfte der Sänger nicht nur die Vorliebe, sondern auch das richtige Verständnis für die Kirchenmusik, die er als Konzertsänger mit Vorliebe pflegte.

Für uns Appenzeller aber, und für das appenzel-

lische Schrifttum war es ein Gewinn, daß Alfred Tobler sein Singen aufgab, und wenn früher hohe Musik durch festliche Räume rauschte, so leuchteten fortan appenzellische Höhen auf, es erschollen die Sänge des Landes, es schwirrten die Sängerpaaire vorüber, Fodellieder erklangen, der Volkshumor tollte durch die Stunden, die Landesgeschichte lebte wieder neu auf und es erstunden heimatkundliche Arbeiten, die seinen Namen weit über die Grenzen der engern Heimat hinausstrugen, Werke, die sich auf präzise, fleißige Forscherarbeit stützten. Erst in Wolfthalen, hernach in Heiden sind diese Werke entstanden. Wohl hat ihr Schöpfer anfänglich hiefür nicht immer Anerkennung gefunden, denn der Prophet gilt bekanntlich nichts im eigenen Lande und er selbst hat einmal launig bemerkt: „daß Künstler (auch Schriftsteller) in unserm Fabrikanten-, Weber-, Bauern- und Beschtänkli etwas schääch aagluetegi, wißi Raabe seiet ond e-naard eh as nüd as Fulerzer taxiert werded, ond e Trode voll guetti, aalti Appezellerzedel gelted ebene-n-vo Stoc meh as die verschweflete Wesseschafte, die nüß i-träägit“.

Es ist so, wie unser Landsmann, der treffliche Musikhistoriker Dr. Carl Nef sagt: „Zwei Züge zeichnen die Appenzeller aus: ihr Witz und ihre Sangesfreudigkeit. Die Lebhaftigkeit des Völkchens am Fuße des Säntis hat kaum seinesgleichen in schweizerdeutschen Gauen; wer je unter Appenzellern gelebt hat, weiß, daß ihre Unterhaltung einem blitzendem Gefecht gleicht, witzige Rede und Gegenrede Schlag auf Schlag sich folgen, und ein Appenzeller die Antwort nicht schuldig bleibt. Sinn und Neigung für Scherz sind allgemein, besonders treffliche Aussprüche und Repliken werden weiter gegeben, im ganzen Ländchen herum erzählt und belacht“. Alfred Tobler hat sich mit Fleiß daran gemacht, die Witze zu sammeln und damit ein stattliches Büchlein zusammengebracht, von dem im Jahre 1921 das 17. Tausend erschienen ist. So fand Tobler's Koder der Witze seiner Heimat überall dankbare Freunde. Alfred Tobler war ein Humorist, wie er im Buche steht. Sein Humor und sein eigener Witz, mochte er noch so schlagfertig sein, verlebte nie; das war der Ausfluß seines tiefen Gemütes, in welchem großes Wohlwollen für die Mitmenschen lag. Dieser goldene Humor und „rääke“ Witz kamen namentlich in seinem köstlichen Büchlein „Appezeller Narregmäänd“ zum lebendigen Ausdruck, in dieser ulkigen Landsgemeindeparodie.

Wenn der Appenzeller nicht witzelt, so singt er. Die Gesangspflege ist aber nicht nur massenhaft, sie ist auch eigenartig. Das Volk hat sich seine besondere Kunst nach seinem Geschmack geschaffen und es gibt bekanntlich zwei Arten davon: den Berg- und Fodellied der Sennen und den in den Vereinen gepflegten Chorgesang. Alfred Tobler hat beiden Gattungen seine Aufmerksamkeit geschenkt und in mehreren trefflichen Sammlungen ihre Besonderheiten festgelegt. Die wichtigsten sind: „Rüherreihen, Fodel- und Fodellied in Appenzell“, „Sang und Klang in Appenzell“, „Aus der Heimat“, „Musikalisches aus Appenzell“, „Appenzellischer Kirchengesang“, „Das Volks-

lied im Appenzellerland“, „Der Volkstanz“. Kein Geringerer als Dr. Friedrich Hegar war es, der dem Musikhistoriker Alfred Tobler volle Gerechtigkeit und Anerkennung für seine Arbeiten auf diesem Gebiete widerfahren ließ. Und seine Arbeit war nicht umsonst getan, die alten Leute nahmen mit Freuden die zurückgelegten Lieder wieder vor und die Jungen lernten sie neu.

Erfreulicherweise nimmt sich auch der „Appenzellische Heimatschutz“ dieses alten Liederchazes an, ganz besonders auch Herr Musikdirektor Meschbacher in Trogen, der neuestens mit seinen Sammlungen beliebter Appenzellerlieder hervorgetreten ist und Gedichte des gemütvollen Appenzeller Poeten Julius Ammann* vertont hat.

Ein reiches Lebenswerk liegt in den Sammlungen Alfred Tobler's und es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß kein zweites Gebiet von der Ausdehnung des Appenzellerländchens so reiche, vollständige und wertvolle Sammlungen besitzt, wie gerade er sie seinem Heimatanton geschenkt hat, der würdige geistige Erbe seines großen Landsmannes, Dr. Titus Tobler, seines Vorbildes und Vorarbeiters auf dem Felde appenzellischer Eigenart. Sehr geschätzt sind übrigens auch Alfred Tobler's biographische und historische Arbeiten, von denen er einen großen Teil in den „Appenzellischen Jahrbüchern“ niedergelegt hat.

Unser Sängervater hat einmal launig geschrieben: „Vielleicht tue er sich noch als „Schärmuser“ auf, es sei ein schöner Verdienst — 20 Rappen per Stück —, und dann sei's des Titels wegen, der einem hiezulande zuteil würde. Den „Schärmuser“-Titel erhielt nun das kleine, korpulente Männchen mit der gewaltigen Glaze, dem schönen, weißen Doppelspizbart und den schalkhaft hinter den Brillengläsern hervorlugenden treuen Auglein allerdings nicht, dafür einen andern, den Ehrendokortitel, den ihm zu seiner großen Freude die philosophische Fakultät der Universität Zürich am 14. April 1914 verlieh, welche Ehrung ihm den Lebensabend verschönte.

Alfred Tobler hat immer viel darauf gegeben, ein unabhängiger Mensch zu sein; er blieb es auch bis zum Eintritt seiner langen, schmerzvollen Krankheit. Dann aber mußte er kapitulieren. Das schleichende Uebel zehrte seine Kräfte auf, während der Geist immer noch wach blieb. Je näher sein Leben dem Ende zuing, desto milder und liebevoller wurde der Greis. Tapfer starb er zuletzt — es war am 9. September 1923 — als alter Mann, der einsam sein wollte auf seinem letzten Wege, um seinen Freunden mit seinen Leiden nicht wehe zu tun und sich nicht bemitleiden lassen zu müssen. Uns aber, denen er näher gestanden, war der Sänger der Heimat, Dr. Alfred Tobler, selber wie ein Lied, und wie ein Lied wird die Erinnerung an ihn weiterklingen. Im Andenken des von ihm so sehr geliebten Appenzellervölkchens und des großen Freundes- und Bekanntenkreises wird sein Name und werden seine Werke fortleben.

* Julius Ammann: „Tar i nüd e beßeli?“ Appezeller Spröch ond Liedli. II. vermehrte u. verbesserte Auflage. Verlag D. Rüfeler, Trogen.